

Zeitgeist

Von Lilian Fritze



Liebe Mütter

Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich mich bei einigen gleich wieder furchtbar unbeliebt machen werde, aber gewisse Erlebnisse muss ich einfach öffentlich verarbeiten, und auch die kleinen «Shitstürmchen», die dann gelegentlich über mich hinweg pusteten, können das nicht verhindern. Also - ich bin ja bekennende Anhängerin eines in blau und gelb Tönen gehaltenen Möbelhauses. Ich liebe diesen Ort und werde meine Freizeit auch noch dort verbringen, wenn ich absolut rein gar nichts für meine Wohnung brauche - einfach weil es dort so schön ist. Kürzlich war ich also wieder in diesem wunderbaren Schwedenhaus, und pünktlich um 12.30 Uhr sass ich im Restaurant hinter dem obligaten Teller mit «Köttbullar». Grundsätzlich kann mich bei meinem Mittagessen rein gar nichts stören. Schreiende Kinder? Mir egal. Tobende Eltern? Noch egal. Zankende Paare (Sie: «Schatz, sag doch jetzt au mal öpis! Findsch die Lampe ned au perfekt für üses Schlafzimmer?» Er: «Ich han die im FLY mit de integrierte Velochetti halt eifach schöner gfunde.» Sie: «Weisch Schatz, wenn mer so kei Ahnig hed wie du, sött mer eifach ruhig sii und sich füege!»)? Unterhaltsam, und manchmal besser als Kino. Aber auch an Einrichtungsfragen zerbrechende Beziehungen können meine Mittagspause nicht stören. Beeindruckt fragen Sie sich jetzt wahrscheinlich, was mich denn

überhaupt beim «Köttbullar-Schmaus» irritieren kann. Ich will es Ihnen verraten: BRÜSTE! Genau - ich habe hin und wieder Mühe zu verstehen, warum Mütter in gefüllten Restaurants ihre Spezial-Büstenhalter öffnen und der essenden Welt die Nahrungsquelle ihrer Babys demonstrieren müssen. Und an alle, die sich nun veranlasst fühlen, ihre Brüste, die Brüste ihrer Frauen oder allgemein, die Brüste der im vollen Restaurant stillenden Mutter verteidigen zu müssen: Nein - ich bin nicht überempfindlich, egoistisch, mütter- oder baby-feindlich und ich leide, soweit ich weiss, auch nicht unter den Folgen einer schwerwiegenden Schädigung, die mir während der Freudschen oralen Phase zugefügt wurde. Doch wenn ich esse, will ich vis à vis am Tisch kein «angedocktes» Baby sehen, und noch weniger will ich es saugen und schmatzen hören. Liebe (beleidigte) Mütter, nehmt es mir nicht übel. Ich kann mir gut vorstellen, dass Stillen etwas ganz Tolles ist, und sollte es mal soweit sein, dann werde auch ich mein Brustgewebe opfern und stillen, aber bitte, bitte haltet eure Brüste nicht in fremde Teller und versucht doch zu verstehen, dass ihr die einzigen seid, die vor Wonne zergehen, wenn eure Kleinen satt und glücklich über eure Schulter rülpsen oder die Hälfte der Muttermilch wieder quer über den Tisch spucken. Und weil ich gerade dabei bin, gut gemeinte Tipps zu verteilen, um das Zusammenleben zwischen Müttern und allen anderen zu vereinfachen - zieht es doch mal in Erwägung (natürlich nur, wenn es möglich ist), euren Nachwuchs bei einer fürsorglichen Verwandten oder Nachbarin abzugeben, bevor ihr euch mit vier anderen Müttern trifft, um auf Shopping-Tour zu gehen und dann wie eine Armee von Buggys, Zwilingskinderwagen und Dreirädern den städtischen Fussgänger-Verkehr lahm zu legen. Danke! Vielen Dank!
redaktion@zugerwoche.ch

«Familien leiden oft»

INTERVIEW Martina Helfenstein weiss: Auch hier geht es nicht allen gut

Im Namen der katholischen Pfarrämter im Kanton Zug war Martina Helfenstein an der Spendenaktion «Zuger helfen Zugern» beteiligt.

Am 20. Januar 2015 wurde bei «GGZ@Work» der erste Teil der gesammelten Hilfsgüter verteilt. Zusammen mit Yolanda Fässler und Sarah Honegger von «GGZ@Work», Thomas Bär und Rolf Berweger von der reformierten Kirche Zug und Vertretern der Zuger Woche half Martina Helfenstein dabei, die selbstgenähten, farbenfrohen und gut gefüllten Stofftaschen an bedürftige Zuger zu verteilen. Wie sie die Aktion erlebt hat und warum Armut auch im Kanton Zug ein Thema ist, lesen Sie hier.

Interview von Lilian Fritze/DK
Martina Helfenstein, wie hast du die Menschen erlebt, die vor Ort ihre Spenden für die Weihnachtsaktion abgegeben haben?

Die Lebensmittel konnten bei uns - wie auch auf allen anderen Pfarrämtern - abgegeben werden. Viele Baarer haben grosse Taschen voller Waren gebracht und oft entstand am Tresen eine Diskussion über die Armut hier in der Schweiz.

Was war an der letztjährigen Aktion dein persönliches Highlight? Fast unglaublich hört sich für mich die Menge der gesammelten Lebensmittel an: 5,228 Tonnen! Für die grosse Solidarität möchte ich mich an dieser Stelle - auch im Namen der ganzen Projektgruppe - bei der Zuger Bevölkerung herzlich bedanken.

Du warst am ersten «Verteil-Tag» der gesammelten Güter dabei. - Was war das für ein Gefühl?

Ich habe mich zusammen mit den Menschen, welche die gesammelten Lebensmittel erhielten, sehr gefreut. Jede Person erhielt zusätz-



Bild: z.v.g.

Martina Helfenstein: «Im Kanton Zug gibt es relativ wenig günstige Wohnungen.»

lich eine Stofftasche mit Lebensmitteln und oft waren die Menschen erst fast ein wenig über das Gewicht der Tasche erschrocken. Dann aber haben sie sich gefreut und waren sehr dankbar!

Als Sozialarbeiterin kennst du die Nöte verschiedener Menschen. - Wo liegen deiner Ansicht nach die Probleme in der Schweiz und im Speziellen auch im Kanton Zug? Im Kanton Zug gibt es relativ wenig günstige Wohnungen. Dies ist besonders für Familien oft ein grosses Problem. Zudem gibt es immer mehr «working poors» - also Menschen, die trotz einer Arbeitsstelle zu wenig für den allgemeinen Lebensbedarf verdienen.

Glaubst du, der Kanton Zug setzt sich genug für jene Bewohner ein, die von Armut betroffen sind?

In der Schweiz haben wir ein gut ausgebauten Sozialnetz. Verschie-

dene Sozialversicherungen und die wirtschaftliche Sozialhilfe als Auffangnetz unterstützen Menschen, die in eine Notlage geraten. Zudem kümmern sich Institutionen wie die Caritas oder eben auch die Kirchen um soziale Notlagen. Dennoch gibt es immer wieder Situationen, in denen Menschen zwischen die Maschen des Netzes fallen. Manchmal wünschte ich mir auch, dass die einzelnen Gesetze ein wenig mehr Handlungsspielraum für individuelle Lösungen zulassen würden.

Ist es in der heutigen Welt überhaupt noch möglich, eine soziale Gerechtigkeit herzustellen?

Ich glaube daran, dass es eine gerechte Welt geben kann. Deshalb lohnt es sich für mich, dafür einzustehen und mich zu engagieren.

Martina Helfenstein, vielen Dank für das Interview.

redaktion@zugerwoche.ch

«Gunte - Galosche» und Co.

DIALEKT Aufruf stiess auf grosses Interesse

Vergangene Woche riefen wir unsere Leser dazu auf, uns Dialektworte einzusenden, die länger je mehr aus unserem Sprachgebrauch verschwinden. Der Rücklauf war grossartig.

DK - Was würde wohl der gute, alte Kolin (siehe Bild nebenan) zu unserer heutigen Sprache sagen? Würde er uns überhaupt noch verstehen? Vergangene Woche baten wir unsere Leser, uns Dialektworte zu senden, die ihrer Meinung nach aus dem heutigen Sprachgebrauch verschwunden sind oder ausgedeutet wurden. Dabei ging es uns nicht explizit um den «Zuger Dialekt», obwohl wir das im «Kennwort» so publizierten, denn in der heutigen, multikulturellen und globalisierten, Welt sind selbstverständlich auch Ausdrücke aus anderen Kantonen und Regionen bei uns willkommen. Der Rücklauf auf unseren Aufruf war schlicht gigantisch. Wir wurden förmlich mit alten, «schwizerdütschen» Wör-



Bild: Lilian Fritze

Würde Kolin uns heute noch verstehen?

tern überhäuft. Wir danken allen Einsendern für die tollen Vorschläge und Hinweise. Teile und Auszüge aus diesen Einsendungen werden wir gerne in einer der kommenden Ausgaben publizieren. Falls Sie noch weitere Vorschläge für uns haben, senden Sie uns diese bitte unter dem Kennwort «Schwizerdütsch» an: redaktion@zugerwoche.ch.

Angst vor Terror?

STRASSENUMFRAGE Fürchten Sie sich vor Anschlägen in der Schweiz?



Üzeyir Arik aus Auw/AG

«Spinner gibt es überall. Das hat nichts mit Religion oder Herkunft zu tun.»

Ich glaube nicht, dass es hier zu Terroranschlägen kommen wird. In der Schweiz geht es den Menschen besser, weil sie gute Grundlagen haben. Bildung ist sehr wichtig. Natürlich gibt es überall Spinner, aber ich glaube, die Schweiz als Nation bietet niemandem einen Grund für Terror.



Katja Rost-Pomante aus Baar

«Eigentlich bin ich kein ängstlicher Mensch, aber man macht sich schon Gedanken.»

Grosse Sorgen mache ich mir nicht. Aber wenn etwas passiert, dann wohl eher in den grossen Städten. - Bern, Genf oder Zürich. Aber seit dem Anschlag auf «Charlie Hebdo» und seit den Drohungen der Terroristen, ganz Europa mit Terror zu überziehen, macht man sich schon mehr Gedanken zu dem Thema.



Sevim Osman aus Zug

«Die Ausländer in der Schweiz sind anders, als die in Paris oder London.»

Ich fürchte mich nicht vor einem Terroranschlag in der Schweiz. - Auch seit dem Anschlag in Paris nicht. Die Schweiz ist stabiler und es gibt weniger Krisen. Das unterscheidet dieses Land von anderen europäischen Ländern. Man kann die Situation hier nicht mit jener in Paris oder London vergleichen.

Für Sie war unterwegs: Lilian Fritze